

Heimkehr

Du haust ab aus der kleinen Stadt, und sie sprechen von dir, wenn sie überhaupt von dir sprechen, als wäre dein Abschied göttlicher Wille gewesen wie Hagelschlag oder Fehlgeburt. "Wahrscheinlich war es für alle das beste", wiederholt die Nachbarsfrau, aber ich kann euch sagen, warum ihr Sohn blieb und ich ging.

Vielleicht seid ihr so wie ich. Vielleicht zieht euch irgendein Kaff zurück aus der Großstadt, wo ihr herumsitzt und dies hier lest, wie es einen Hund zu seinem vergrabenen Knochen zurückzieht. Wenn es nicht der Ort ist, der euch zurückzieht, dann bestimmt das, was ihr da erlebt habt, das, was die Leute voreilig die Vergangenheit nennen. Vielleicht bringt euch der Briefträger auch ab und zu Postkarten oder Briefe, zumindest am 24. Dezember, wo dann die schreckliche Nachricht drin steht, zu Hause sei alles beim alten.

Da ich aber nur eine Vergangenheit habe, nämlich die in dem Kaff, zieht es mich trotz allem immer wieder mal zurück nach Hause zwischen die alten Fachwerkhäuser, die sich um die Kirche mit ihrem Schieferhelm ducken - so haben wir es in unseren Schulaufsätzen schreiben müssen -; ich meine natürlich die katholische Kirche, die Protestanten haben eine eigene, kleinere in der Neubausiedlung am Wald. Sie sind ja auch später gekommen, nach dem Krieg, als Flüchtlinge.

In dem Wald hatten wir als Jungen unser "Plätzchen", wo wir uns nach der Schule trafen und unablässig über Motorräder und Stereoanlagen fachsimpelten. Später sind wir dort mit den Mädchen spazierengegangen, und ich spüre heute noch, wenn ich dran denke, die wahnsinnige Erregung, die mich überfiel, als Elvira mir ihre linke Hand überließ, während sie mit der rechten beim Gehen Blätter und Gräser abzupfte und manchmal stehen blieb, um allerlei Pflanzen mit Interesse zu betrachten, so als gäbe es mich gar nicht.

Gerahmte Fotografien stehen auf der Fensterbank und hängen an der Flurwand in meiner kleinen Wohnung: der Dorfplatz mit dem Brunnen und dem Fachwerkgasthaus "Zur Ratsschänke" im Hintergrund, Geranien liefern massenhaft Rot, meine jüngere Schwester im weißen Kleid, mit einem weißen Kränzchen auf dem Kopf und einer riesigen Kerze in der Hand, starr in die Kamera

blickend, mein Bruder, wie er mit seinem ersten Fahrrad durch eine Pfütze fährt. Jede Menge Fotos dieser Art. Ihr kennt sie ja.

Wenn ich sie angucke, muß ich manchmal auch an die Fotos denken, die keiner gemacht hat, zum Beispiel von dem, was nachts geschah, als die Schreie aus der Küche kamen, oder von dem Morgen, als mein cholerischer Alter dem vermeintlichen Fahrraddieb eine Zaunlatte auf dem Rücken zerschlug oder von der wahnsinnigen Schau, die er abzog, als jemand Eva-Marias Schlüpfers außen an die Haustürklinke gehängt hatte, oder ich denke an den Abend, als ich am Fenster stand, in einen herzerbrechenden Sonnenuntergang weinte und meiner ganzen öden Sippschaft die Pest an den Hals wünschte.

Auf den Postkarten, die man seit einigen Jahren am Bahnhofskiosk kaufen kann, kuschelt sich mein Städtchen anheimelnd in ein bewaldetes Tal - so steht es in dem neuen Prospekt vom Verkehrsverein - ein Forellenbach plätschert über Schieferstein und Grauwacke. Das mit den Steinen haben wir schon in der Grundschule gelernt, in "Heimatkunde". Natürlich ist im Prospekt keine Rede von der stinkenden Chemiefabrik und den häßlichen Wohnkartons auf den Wiesen am Stadtrand.

Wie der Bach und die Rinnsale, die in ihn münden, und die Teiche im Süden der Stadt, scheinen auch die Blutbahnen der Menschen, die dort leben, zusammenzuhängen, sie scheinen einen bestimmten Körperbau begünstigt zu haben. Ein kurzer Hals, darauf ein Kopf mit niedriger Stirn unter dickem, rötlich-blondem Haar, mit hellen, wässerigen Augen und vorstehendem Kinn, darunter ein rundlich-stämmiger, kurzbeiniger Kompaktkörper lassen die halbe Bevölkerung wie Vettern und Kusinen ersten Grades aussehen.

Die ehrwürdigen Bürgerhäuser im Zentrum haben noch die "gute Stube", so gemütlich eingerichtet wie ein Schaufenster im Möbelgeschäft, oft noch nach den Katalogvorschlägen der fünfziger Jahre, immer so unpersönlich, daß sie nichts von ihren Besitzern preisgibt, außer der Botschaft, daß sie es zu Wohlstand gebracht haben.

Bis vor ein paar Jahren brauchte man in unserem Städtchen nicht die Türen abzuschließen. In warmen Sommernächten standen sie sogar sperrangelweit offen, und wer einen leichten Schlaf

hatte, hörte die Hunde herein- und herauslaufen. Heute geht das natürlich nicht mehr, wo es nur so wimmelt von Touristen und Gastarbeitern und Asylanten.

So gern ich nach Hause fahre, so alle paar Monate mal, ich verwahre doch die Rückfahrkarte immer gut in der Brieftasche, wie ihr euch denken könnt. Onkel Eberhard wohnt gleich neben dem Bahnhof. Zu ihm gehe ich zuerst. Er wirft seit dreißig Jahren seine Angel an der gleichen Stelle in den Bach, an der Stelle, wo schon unser Großvater gefischt hat, der auch Eberhard hieß. Im vierten Schuljahr hat mein Onkel an einem Tisch gesessen, in den sein Vater seine Initialen geschnitzt hatte. Beim Angeln konnte er stundenlang ganz still stehen und auf die Wasseroberfläche starren. Als ich ihn einmal fragte: "Woran denkst du?", antwortete er: "An nichts". Ich habe es ihm schon damals geglaubt.

Aber auch dieser längst pensionierte ruhige Kleinstädter blieb vom Wandel der Zeit nicht verschont. Ein Langhaariger hatte "Jesus liebt dich" an seine frisch gestrichene Hauswand gesprüht, und er hatte keine Kosten und Mühen gescheut, den Täter dingfest zu machen, und erst als der Schmutzfink nach einem aufregenden Jahr zu Schadenersatz und Geldstrafe verurteilt war, hatte Onkel Eberhard sich einen Herzinfarkt genehmigt.

"Er hätte dem schwulen Hund die Eier abschießen sollen, fertig!" hatte Kaßmann, der Besitzer des Supermarktes, kommentiert, in dessen Haus ich früher verkehrte, weil ich mit seinen Söhnen befreundet war. An der Glastür vom Supermarkt ist zwischen Margarine- und Zahnpastasonderangeboten immer angeklebt, was so gerade läuft im Ort: Schützenfest, Sankt-Martins-Zug, Spiel des 1. FC, Karnevalssitzung usw. Soweit ich zurückdenken kann, immer dasselbe.

Nach so einem Karnevalsfest hatte ich Elvira zum erstenmal mit nach Hause genommen. Wie lange war das her! Teufel nochmal, wie die Zeit vergeht! Nach der Abtreibung hatte sie nichts mehr von mir wissen wollen. Sie hatte in der Nachbarstadt eine Stelle angenommen und später den reichen Tierarzt dort geheiratet. Na ja, so einer kann sich natürlich Kinder leisten!

"Die Tage hier sind lang und die Nächte auch, aber die Jahre rasen vorbei." Das hatte mein Deutschlehrer von der Realschule mal zu mir gesagt, als ich ihn lange nach der Schulzeit im

Bahnhofscafé wiedertraf, wo er immer saß, die alten Illustrierten las und Cognac trank. Er hatte eigentlich nur zwei oder drei Jahre hier arbeiten wollen, am Anfang einer erträumten Karriere, die man natürlich nur woanders weiterführen konnte. Berlin oder München oder Auslandsschuldienst. Aber er war hier hängengeblieben, hatte die Kraft zum Absprung nicht mehr gefunden und haßte sich deswegen und trank deswegen und träumte von der Fremde, wahrscheinlich so wie die, die weggegangen sind, von der Heimat.

Eddy, der älteste Sohn des Supermarktbesitzers, war mein alter Schulfreund und mein Fähnleinführer bei den Pfadfindern. Er hat mir neulich seinen jüngsten Bruder geschickt, der auch abgehauen ist. Kaum hatten wir in einem Studentenlokal in der Altstadt ein paar Bier getrunken, da lieferte der seine story ab, Neues von daheim, aber irgendwie auch verdammt alt.

Sein Vater war vor fünf Jahren betrunkenener als gewöhnlich von einer Karnevalssitzung nach Hause gefahren. Die Straße war vereist. Seine Mutter hatte wohl noch gesagt: "Fahr langsamer!", aber er hatte es nicht getan. Der Wagen schleuderte plötzlich und krachte in einen 2 CV. Dessen Fahrer war sofort tot, die Beifahrerin schwer verletzt. Ich erinnerte mich an den Fall. Was ich nicht wußte: Der Alte hatte schnell den Platz mit seiner Frau gewechselt, die nie etwas trank, und mit der hintern Steuer fuhren sie zu einer Tankstelle und alarmierten die Polizei.

Die Umstände des Falles waren nie aufgeklärt worden, die Versicherungen hatten nach einigem Hin und Her alles geregelt. Gehässige Typen im Städtchen, die üblichen Streitsucher, meist Zugezogene und Sozis, wiesen, wenn die Rede auf den Unfall kam, darauf hin, daß Kaßmann der wichtigste Sponsor des Polizeisportvereins war und für eine christliche Partei im Stadtrat saß.

Vor ein paar Wochen nun hatte er wieder in einer Nacht, in der es schneite, in der Garderobe von "Haus Herrentann" gestanden und sich gegen das Wetter gerüstet. Sein jüngerer Sohn, also Eddys Bruder, hatte seinen unsicheren Gang bemerkt und ihm angeboten, ihn nach Hause zu fahren. "Quatsch, ich fühl mich prima!" hatte der Alte geknurr. Darauf der Sohn, der in einem Internat erzogen worden war und dem die Mutter nach ihrer Scheidung von Kaßmann den Hergang des Unfalls erzählt hatte: "Mein Gott, Vater, du hast doch schon mal einen totgefahren und einen anderen für sein Leben zum Krüppel gemacht!" Kaßmann war sofort explodiert: " Das geht dich

Aus:

© Paul Eßer. Teure Heimat. Ein Heimatbuch für Heimatlose, Bad Cannstatt 1990.

erstens einen feuchten Dreck an, Gottverdammich! Und zweitens ist es ja nicht so, als ob wir die Leute gekannt hätten; das waren keine von hier. Die sind zufällig hier durchgefahren!"

Der Junge war rausgegangen, hatte am Wagen seines Vaters eine Zündkerze herausgeschraubt und in die Hosentasche gesteckt, die anderen hatte er ganz locker gedreht und war dann nach Hause getrampt. Am nächsten Morgen hatte er sich davongemacht, was er schon lange vorgehabt hatte.

"Die sehn mich nicht wieder!", sagte er. Aber ich wußte, daß es Unsinn war. Der Junge war noch zu sensibel und lebensfremd. Und er war noch nicht lange genug weg.

Ich jedenfalls fahre am Wochenende wieder mal kurz nach Hause. Sicher, meine Eltern haben schon lange den Deckel auf der Nase, aber Eva-Maria wohnt jetzt mit ihrer Familie in unserem Haus. Sie hat mich angerufen und die Spielergebnisse vom 1. FC durchgegeben, wo ich mal Torwart war. Morgen wird ihr Mann die Ligusterhecke schneiden, wenn das Wetter schön ist. Ich kann ihm ja helfen. Sie hat auch noch gesagt: "Die Forsythien blühen wie wahnsinnig. Das mußt du sehen! Du bist so lange nicht zu Hause gewesen!"

Gelegentlich fliege ich nach Hause, genauer bis zum dreißig Kilometer entfernten Flughafen, vor allem in den Schulferien nehme ich lieber den Flieger, wenn die Straßen von Touristen verstopft sind.

Wenn ich in die Nacht hineinfliege, sehe ich aus zehntausend Meter Höhe oder so die Lichter irgendeines Kaffs zwischen Wolkenchwaden durch das Dunkel scheinen. So ein Städtchen wie meins, denke ich dann und presse meine Stirn gegen das kühle Plexiglasoval und denke daran, wie weit so ein Städtchen entfernt ist von mir und von allem, und ich frage mich nach dem, wovon man keine Bilder gemacht hat, und frage mich, was es ist, dem ich nicht entfliehen kann und wende meinen Kopf wieder zurück in den großen schwach erleuchteten Schlauch und schlucke meine Tränen hinunter.